

Historische Rezension

Kakophonie-Phobie Festingers Theorie der Kognitiven Dissonanz am Prüfstand

Solomon E. Asch bespricht Leon Festinger, *A Theory of Cognitive Dissonance*.
Evanston, Ill.: Row, Peterson, 1957.^{1,2}

MEINUNGEN UND EINSTELLUNGEN sind notwendigerweise parteilich. Sie drängen auf Konsistenz; um diese zu erreichen, trotzen sie, wenn nötig, auch Tatsachen. Leon Festinger, der für seine Beiträge zur Kleingruppenforschung bekannt ist, formuliert im vorliegenden Buch ein Prinzip – das Prinzip der „Dissonanzreduktion“. Er schlägt vor, dieses Prinzip als eine wichtige Quelle für die erwähnte Eigenart von Meinungen und Einstellungen anzusehen.

Er leitet aus seiner Hauptaussage eine Reihe von Folgerungen ab und sucht nach empirischen Belegen dafür in verschiedenen Studien, sowohl solchen, die eigens zu diesem Zweck durchgeführt wurden, als auch solchen, die bereits vorlagen. Der Aufbau seiner Arbeit ist einfach; sie besteht größtenteils aus Kapitel-Paaren, von denen jeweils das erste eine bestimmte Reihe von Folgerungen ausführt, während das zweite dazu die Belege im Einzelnen darlegt. Der Autor untersucht auf diese Weise eine beträchtliche Menge an Untersuchungsmaterial, um die vielseitigen Konsequenzen des von ihm dargelegten Prinzips zu demonstrieren.

Dissonanz ist eine Beziehung der Diskrepanz zwischen zwei Überzeugungen oder Handlungen. Jemand



Solomon Asch

ist beispielsweise Anhänger einer politischen Partei, ist aber gegen deren Spitzenkandidaten; ein Kunde, der gerade einen von zwei Artikeln gekauft hat, vermutet, dass der andere in mancher Hinsicht besser sein könnte. Das Prinzip besagt, dass Dissonanz einen Druck in Richtung Verringerung der Dissonanz erzeugt. Diese Verringerung kann in vielerlei Form realisiert werden, z. B. durch eine Änderung der eigenen Handlungsweise, durch eine Änderung der einen oder anderen Umweltbedingung oder durch eine Änderung einer der voneinander abweichenden Ansichten. Das Ausmaß der Dissonanz und damit des Drucks, sie zu verringern, ist eine Funktion der

„Bedeutung“ der disharmonischen Inhalte und ihrer Menge.

IN DER ABHANDLUNG wird eine Reihe von Schlussfolgerungen ausgearbeitet und überprüft, von denen ich hier stellvertretend nur drei nennen möchte. (1) Es wird angeführt, dass das Treffen einer Entscheidung Dissonanz erzeugen kann. Angenommen, eine Person hat sich für eine von zwei Arbeitsstellen entschieden. Oft wird diese eine Arbeitsstelle in manchen Punkten weniger vorteilhaft sein als diejenige, die man nicht gewählt hat. Das Prinzip sagt nun voraus, dass die gewählte Arbeitsstelle unmittelbar nach der Entscheidung – und bevor noch weitere neue Erfahrungen gemacht werden – attraktiver wird und die nicht gewählte Arbeitsstelle weniger attraktiv. (2) Personen werden Informationen meiden oder ihre Bedeutung herunterspielen, wenn diese die Dissonanz erhöhen würden. (3) Ebenso werden sie Personen meiden, die nicht mit ihren Überzeugungen konform gehen, und sich stattdessen mit solchen umgeben, die ihre Überzeugungen teilen.

Zunächst ergibt sich hier eine Schwierigkeit, die Festinger erkannt hat und zu lösen versucht. Die Tatsachen der Motivation, des Denkens und des Lernens erfor-

1 Das Buch Festingers erschien auch in deutscher Sprache: Festinger, Leon (1978, 2012): *Theorie der Kognitiven Dissonanz*. Bern: Huber.

2 Die vorliegende Rezension erschien in englischer Sprache 1958 unter dem Titel „Cacophonophobia“ in *Contemporary Psychology*, 3, 194f (ins Deutsche übertragen von Gerhard Stemmerger). Solomon E. Asch (1907–1996) war ein polnisch-amerikanischer Gestaltpsychologe und gilt als einer der bedeutendsten Pioniere der Sozialpsychologie.

dem im Allgemeinen die Überwindung von Hindernissen, die man als dissonant zu den jeweiligen Zielen bezeichnen könnte. Versteht man Dissonanz so, dass sie auch diese Tatsachen mit einschließt, würde die Dissonanz-Reduzierung weitgehend mit der allgemeinen Aussage zusammenfallen, dass Handlungen zur Anpassung tendieren. Dies wäre eine bloße Wiederholung des Offensichtlichen, ohne es weiter zu erhellen. Kurz gesagt, das Prinzip muss also eingegrenzt werden. Tatsächlich versteht der Autor Dissonanz in einer weitaus engeren Bedeutung. Er schließt Konflikte, Frustration und Entscheidungsfindung aus seiner Betrachtung aus; was noch wichtiger ist, er schließt Motive (mit nur wenigen Ausnahmen) und damit Emotionen, die motivierende Eigenschaften haben, aus dem Rahmen seiner Erörterung aus. Der Leser findet hier eine Erklärung für das zunächst rätselhafte, schon im Titel des Werks aufscheinende und im Text ständig wiederholte Beharren des Autors darauf, dass Dissonanz zwischen *Kognitionen* auftritt, ein Punkt, auf den wir noch zurückkommen werden. Auch wenn es nicht explizit so gesagt wird, bezieht sich Dissonanz in diesem Buch auch nicht auf das eigentliche Denken, sondern hat vor allem mit dem Nicht-Denken zu tun.

Wie also wird Dissonanz verstanden? Eine sorgfältige Lektüre zeigt, dass es Festinger vor allem um Situationen geht, in denen man weder seine Handlungen noch die Umweltbedingungen so leicht ändern könnte. Das Paradigma, mit dem er durchgängig arbeitet, ist das einer Person, die einen Arbeitsplatz gewählt hat, den sie nicht mehr verlassen kann, die einen Artikel gekauft hat, den sie nicht umtauschen kann, die einer schädlichen

Gewohnheit verhaftet ist, die sie nicht aufgeben kann. Diese Gegebenheiten werden als Nachwirkungen früherer Motivationen und Entscheidungen begriffen. Das nachdrückliche Beharren darauf, dass die Dissonanz zwischen *Kognitionen* auftritt, impliziert vermutlich, dass diese von der vorangegangenen motivationalen Involviertheit unabhängig geworden sind. Dies ist eine gewagte These, hier wäre wohl eine genauere Untersuchung angebracht gewesen. So wäre es wohl zutreffender gewesen, die fragliche Dissonanz, die ohne einen Bezug zu etwas Gewünschtem kaum entstehen kann, als einen kognitiv-affektiven Prozess zu beschreiben. Es wäre auch aufschlussreich gewesen, systematischer darzustellen, wie dieser sich von reinen Motivationsprozessen unterscheiden könnte.

Was ist nun Dissonanz-Reduktion? Auch hier folgt man wohl am besten der Grundintention des Autors. Dissonanzreduktion ist demnach im Wesentlichen ein automatischer Verzerrungsvorgang, identisch mit den „Mechanismen“, wie sie in der zeitgenössischen Persönlichkeitstheorie beschrieben werden – Fehlwahrnehmungen, selektives Vergessen, Rationalisierung, Vermeidung widersprüchlicher Informationen und ebenso einseitiges Akzeptieren von bestätigenden Informationen physischer oder sozialer Art.

Dies scheint also der Kern der These zu sein. Kognitiv-affektive Diskrepanzen führen zu denselben Konsequenzen, die zurzeit motivational-emotionalen Konflikten zugeschrieben werden, und sie können alle als Dissonanz-Reduktion konzeptualisiert werden.

WIE STEHT ES NUN mit den Belegen, die zur Untermauerung dieser

These vorgelegt werden? Der Rezensent sieht sich gezwungen, entgegen der Interpretation, die der Autor selbst vornimmt, das Urteil „nicht belegt“ zu fällen. Aus Platzgründen kann dazu nur eine zusammenfassende Erklärung abgegeben werden. Einige direkt zum Zweck der Überprüfung von Festingers These durchgeführte Studien, darunter diejenigen, die die eindeutigsten Ergebnisse liefern, erbringen zwar positive Ergebnisse, aber nicht durchgängig, und die Trends sind schwach, auch wenn sie statistisch signifikant sind. Eine ernstere Schwierigkeit, nämlich das Fehlen einer angemessenen Analyse der maßgeblichen psychologischen Bedingungen, zeigt sich bei anderen Untersuchungen, die daher nur scheinbar eine starke Bestätigung liefern. So gibt es zum Beispiel den faszinierenden Bericht einer Meinungsumfrage, wonach Raucher den jüngsten medizinischen Erkenntnissen skeptischer gegenüberstehen als Nichtraucher. Ein solches Ergebnis sollte allerdings den *Beginn* einer psychologischen Untersuchung markieren, nicht ihren Abschluss; man kann sich ein solches Ergebnis auch anders erklären. Obwohl Festinger ansonsten mit aller Deutlichkeit vor den Gefahren einer vorschnellen Bejahung dessen warnt, was sich einem als Konsequenz aus bereits gewonnener Überzeugung aufzudrängen scheint, nimmt er diese Warnung bei sich selbst nicht immer ernst.

In der Tat ist es nicht immer einfach, dieser Warnung entsprechend Vorsicht walten zu lassen, weil kognitiv-affektive Dissonanzen sicherlich häufig auf Gebieten auftreten, in denen es vielfältige motivationsgeladene und intellektuelle Aktivitäten gibt, die scheinbar ähnliche Wirkungen haben. So kann es sein, dass jemand aufhört, sich über die

Nachteile seiner Arbeitsstelle zu ärgern, weil er ihre Vorzüge zu schätzen weiß; das hieße, eine Tatsache im Lichte einer anderen zu betrachten, ein Vorgang, den Festingers Theorie erst gar nicht in Betracht zieht. Es kann sein, dass man aus Angst oder wegen intellektueller Beschränkungen neue Informationen nicht beachtet oder ihnen Gewalt antut, und nicht nur, weil sie nicht gut zu bereits vorhandenen Informationen passen.

Die vorliegenden Befunde sind aber auch noch aus einem anderen Grund schwer zu bewerten. Die angeführten Untersuchungen sind sowohl inhaltlich als auch methodisch sehr heterogen und reichen von Umfragen und Marktforschung bis hin zu streng kontrollierten Studien. Man könnte argumentieren, dass Daten aus so unterschiedlichen Bereichen ein besonders gut geeigneter Prüfstein sind, aber das Fehlen einer einheitlichen Untersuchungsgrundlage lässt viele Fragen unbeantwortet. Der Rezensent ist z.B. nicht davon überzeugt, dass Raucher toleranter gegenüber ihrer Sucht sind als Nichtraucher, dass sie dazu neigen, Informationen über die potenzielle Schädlichkeit des Rauchens zu vermeiden, sich möglichst mit rauchenden Begleitern zu umgeben, Nichtraucher zu meiden, sie abzuwerten oder zu versuchen, sie für sich zu gewinnen. Für jede dieser Wirkungen werden zwar Belege angeführt, die jedoch aus sehr unterschiedlichen Quellen stammen. Eine systematische Untersuchung, die sich auf *ein* Thema konzentriert und einer einheitlichen Technik folgt,

wäre demgegenüber zwar begrenzter gewesen, hätte aber eine gründlichere Bewertung ermöglicht.

ES WÄRE ZU VIEL VERLANGT, von einem ersten Versuch endgültige Lösungen für eine Vielzahl von komplexen Problemen zu erwarten. Die folgenden Kommentare mögen einige Schwachstellen der vorgelegten Theorie aufzeigen. Diese steht und fällt mit ihrer Fähigkeit, klar zwischen kognitiv-affektiven und motivationalen Prozessen zu unterscheiden; hier muss noch viel Arbeit geleistet werden. In diesem Zusammenhang könnte eine Untersuchung der klinischen Befunde nicht schaden, die Festinger ignoriert, auf die er sich aber bei der Beschreibung der Auswirkungen von Dissonanz weitgehend stützt. Ein weiterer Punkt betrifft die Konzeptualisierung von dissonanten Inhalten als „Elemente“, die in ihrer Bedeutung variieren. Eine solche Zerlegung könnte eine elegante Art und Weise sein, ein ernsthaftes Problem zu umgehen. Die Beziehungen zwischen dissonanten Aspekten könnten nicht nur für die Entstehung von Dissonanz, sondern auch für die daraus resultierenden Auswirkungen entscheidend sein.

Die Bedeutung einer Studie im Bereich der menschlichen Psychologie liegt nicht nur in ihren spezifischen Ideen und Erkenntnissen, sondern auch in ihrer Herangehensweise an die untersuchten Probleme. Festingers Buch veranschaulicht in hervorragender Weise ein bestimmtes methodologisches Ideal: Es konstruiert ein Modell und operativ

definierte Ableitungen, die unmittelbar getestet werden können. Es ist von einer lebhaften Klarheit; es scheint jegliche Unklarheit geradezu automatisch zu meiden. Doch es fehlt ein wesentlicher Bestandteil. Es findet sich kein Platz für die Beschreibung von Phänomenen, von dem, was der Forscher mit seinen eigenen Augen gesehen hat. Es gibt in diesem Buch keinen Bericht darüber, was ein bestimmter Mensch getan oder gesagt hat. Die empirischen Studien sind keine Berichte über Beobachtungen; ihre einzige Funktion besteht darin, die einsilbige Sprache der Konfidenzintervalle zu sprechen. An keiner Stelle sagen sie: „Schaut her, ich habe eine Überraschung für euch. Deine Vermutung ist zwar gut, aber wenn du genau hinschaust, wirst du es noch viel besser herausfinden können.“ Die Folge ist, dass kaum eine Untersuchung als Brücke zum nächsten empirischen Schritt dient, ein Verfahren, das selbst wieder seine eigenen Unklarheiten hervorbringt.

Wir haben ein Werk vor uns, das mit Nachdruck Themen behandelt, die in der menschlichen Psychologie zweifellos ihre Bedeutung haben. Es unternimmt den seltenen Versuch, ein theoretisches Instrumentarium auszuarbeiten, um Ordnung in ein weit verzweigtes Gebiet zu bringen. Für Psychologen ist es wertvoll, weil es einen besonders klaren Überblick über einen beträchtlichen Teil der Literatur gibt, vor allem aber, weil es die Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Theoretisierens in der Sozialpsychologie veranschaulicht.